

Zeitschrift: Schweizer Heimwesen : Fachblatt VSA
Herausgeber: Verein für Schweizerisches Heimwesen
Band: 59 (1988)
Heft: 10

Artikel: Sieben Grundsätze von Andreas Mehringer. 2. Teil
Autor: Brun, Herbert
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-810755>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Hier bin ich Mensch,
hier darf ich's sein.»

Johann Wolfgang von Goethe

Sieben Grundsätze von Andreas Mehringer

2. Teil

Der ehemalige Münchner Waisenhausleiter hat eine kleine Heim- und/oder Heilpädagogik zusammengestellt, die nicht nur lesens- und diskussionswert ist, sondern auch in der praktischen Arbeit, im gar nicht immer so heilen Alltag dem menschlichen Zusammenleben zu Sicherheit, Geborgenheit und Lebensqualität verhelfen kann. Mehringers Grundsätze sind aus einer jahrzehntelangen Praxis entstanden – sie können uns eine wertvolle Hilfe sein. Herbert Brun hat sich im Fachblatt Nummer 9 vom September 1988 mit den vier ersten Merksätzen auseinandergesetzt. Nachfolgend nun der zweite Teil seiner Überlegungen, welche wiederum auf Beispiele aus der erlebten Praxis Bezug nehmen.

bestimmte Rolle und wollte diese gar nicht gerne einem anderen überlassen: den lustigen oder auch den bösen Zwerg, das Rumpelstilzchen, den Rübezahl wollte er immer wieder spielen. Er hat so versucht, das auch auf seiner kleinen Gestalt beruhende Minderwertigkeitsgefühl in diesem Spielen «auszuspielen», er hat sich – eine Parallele zum Malen – gesundgespielt.

Musse und Muse führen zu vielseitigem gesundendem Ergriffensein, und was mich ergreift, hält mich.

(Der Biologe A. Portmann schreibt dazu: «Die Fähigkeit zum Ergriffensein, der Blick für das andere und für den Mitmenschen ist uns von Kindheit an gegeben. Aber er ist bei uns durch eine übersteigerte Geltung rationaler Denkformen umflort, ja für vieles blind geworden.»)

5. Musse finden für die Muse und kreative Entfaltung

Th. Für die Musse hat man meistens keine Zeit! Musse ist oft langweilig. Langeweile ist unlustig, gefährliches Nichtstun!

P. Vreni sitzt im Therapiezimmer und wartet. Die Psychologin ist am Telephon. Vreni kritzelt «etwas» aufs Papier: Ein Mädchen und eine riesengrosse Hand. Als die Psychologin endlich Zeit findet für das Kind, kann dieses die Zeichnung nicht erklären, um so mehr die Psychologin.

P. Ein ewig unzufriedener stark verwirrter Mann wird spontan vom Obergärtner gebeten, ihm doch schnell beim Aufräumen zu helfen. Der Mann setzt sich ein, er wischt, räumt auf, spaltet Holz und vergisst ganz über diese Freizeitbeschäftigung zu fluchen. Ja, er möchte sogar wieder kommen und wieder kommen, denn diese Musse-Beschäftigung erfüllt ihn, gibt seiner Freizeit Inhalt und ihm das Gefühl, gebraucht (nicht missbraucht!) zu werden!

Th. *Musse soll nicht langweilig sein. Musse soll die Freizeit mit Sinn erfüllen.* Es geht um das Werken und Gestalten, das Zeichnen und Malen, die Musik (hören und spielen), ums Tanzen, aber auch um die bewusste (heilende) Nähe zur Natur: Sein und Werken im Garten, mit Tieren, das Wandern. «Es handelt sich bei all dem auch um eine Organisation von Gegenkräften gegen Zeitkrankheiten, welche die Störung der gesunden Entwicklung von Menschen mitverursacht haben und weiter mitverursachen: gegen Unruhe, Übersättigung, Langeweile und Freudlosigkeit trotz des Übermasses an Reizen und materieller Aufwendung; gegen den Bewegungsmangel, gegen passives Konsumverhalten und Naturferne.» (A.M.)

P. Stephan, heute schon 31, hat seine ganze Kindheit und Jugendzeit im Heim verbracht. Sozialweise, von den Eltern vernachlässigt, schwierig, dazu noch auffallender Kleinwuchs. Viele Jahre hindurch drängte er sich immer in eine ganz

6. Religiöse Bildung und Bindung schenken Urvertrauen

P. Pestalozzi! Er lehrte nicht, er lebte mit seinen Kindern! Denn «es ist umsonst, dass du den Armen (den Verwirrten, den Kranken, den Asozialen, den Behinderten) sagtest: Es ist ein Gott, und den Waislein: Du hast einen Vater im Himmel. *Mit Bildern und Worten lehrt kein Mensch den anderen Gott kennen. Aber wenn du dem Armen hilfst, dass er wie ein Mensch leben kann, so zeigst du ihm Gott;* und wenn du das Waislein erziehst, wie wenn es einen Vater hätte, so lehrst du ihn den Vater im Himmel kennen, der dein Herz also gebildet hat, dass du ihn erziehen musstest.»

Th. Religiöse Bildung ist mehr als kirchliche Übungen. *Der heutige Mensch ist zutiefst verunsichert.* Sein Grundempfinden ist Ungeborgenheit, und deshalb sucht er sich, den Mitmenschen, Gott. Er sucht Halt. *Halt schenkt dem Suchenden und Verunsicherten jener Mensch, der mit ihm zu leben und zu reden, zu schweigen und zu streiten wagt.* Das Vorbild soll – wie Pestalozzi gefordert und gelebt hat – überzeugen, derart leuchten und Vertrauen schenken, dass der Mitmensch die Wunder vollbringende Kraft der Religion, die Geborgenheit in Gott und dem Mitmenschen, versteht und verspürt, so dass er Dietrich Bonhoeffers Aussage im Konzentrationslager nachempfinden kann:

*«Von guten Mächten wunderbar geborgen,
erwarten wir getrost, was kommen mag.»*

7. Sich selber nicht vergessen!

P. Beispiele erübrigen sich! Alle kennen das Burn-out-Syndrom. Alle Menschen erfahren wie schwierig die Zusammenarbeit, eine Partnerschaft, die Gestaltung einer lebendigen Gemeinschaft ist, selbst wenn nicht nacherzogen, resozialisiert oder Krummes gerade gebogen werden muss. Die zerrütteten Ehen und die grosse Fluktuation in den verschiedenen

Heimorganisationen sind beredete Zeugen für die grossen Schwierigkeiten im zwischenmenschlichen Leben.

Th. Ehrfurcht und Ergriffenheit vor dem eigenen Leben und dem Leben eines anvertrauten Mitmenschen lässt Grenzen und Distanz beachten. Ohne eine solche Zurückhaltung geraten beide Seiten in eine ungesunde, sie überfordernde Abhängigkeit. Die Zusammenarbeit und das Zusammenleben belasten mehr als sie erfreuen. Verkrampfung und nicht Entspannungen oder Befreiung ist die Folge.

Die gesunde Einstellung erfordert jedoch eine stete Selbstkontrolle: Ist meine Freude auch Freude für den Partner? Denke ich an mich, an meine Selbstverwirklichung oder an den gemeinsamen Weg? Ist mein Glück auch das Glück für den Nächsten? Verstand und Gefühl sind dabei zusammen die besten, ehrlichen «Kontrolleure». R. Spitz sagt dazu: «Die Übertragung ist unser bestes therapeutisches Werkzeug.» Aber eben, wie so vieles Menschliche: Übertragung lässt sich nicht bereden, einreden, lässt sich nicht machen, sie geschieht.

Durch Selbstkontrolle und Selbsterziehung zur Harmonie mit dem Mitmenschen, der Ehrlichkeit und persönliches Ergriffensein zu seiner Reifung spüren muss.

*

«Diese sieben Grundsätze tönen vielleicht für viele utopisch; aber kamen wesentliche Fortschritte nicht aus den Utopien, aus den humanitätserhaltenden Parallelen zu Entwicklungen der Zerstörung? Aus dem Sehen von Zielen, die man nicht ganz erreichen kann, auf die man aber zugeht?» (A.M.)

Und apropos: Sind nicht Utopien von heute die Tatsachen von morgen?

Herbert Brun

Eine verdiente VSA-Persönlichkeit geht in Pension:

Paul Sonderegger aus der Jugendsiedlung Heizenholz tritt ins zweite Glied zurück

Am Stadtrand von Zürich, an der Regensdorferstrasse 200 in Höngg, liegt die Jugendsiedlung Heizenholz. Umgeben von viel Grün leben hier nicht nur Menschen, 109 Kinder und Jugendliche in zehn Familiengruppen, sondern auch Esel, Gänse, Enten, Hühner, Hasen... Wer gerne pflanzt, pflegt und erntet, der kann im grossen Blumen- und Gemüsegarten sein Lieblingsgewächs ziehen. Für angehende Baufachleute bietet der «Bauspielplatz» unzählige Übungsfelder, ein Fussballfeld und eine Spielwiese stehen für anderweitige «Trainingsmöglichkeiten» zur Verfügung.

Und nun steht in der Jugendsiedlung ein grosser Wechsel bevor:

Paul Sonderegger, der langjährige Leiter, geht in Pension. Über Jahre hat er an vorderster Front mitgeholfen und mitgetragen, um die Kinder und Jugendlichen für das selbständige Leben auszurüsten oder auf den Rückweg nach Hause vorzubereiten. Nun schlägt er selber einen neuen Weg ein, einen Weg, auf dem ihn unsere herzlichsten Wünsche für die Zukunft begleiten sollen. Der VSA weiss, wieviel er Paul Sonderegger zu verdanken hat und wird die Verdienste des künftigen «Pensionärs» zu einem späteren Zeitpunkt noch entsprechend würdigen. «Schafft die Tränen der Kinder ab, das lange Regnen in die Blüten ist so schädlich.» Was hat Paul Sonderegger ein ganzes reiches Arbeitsleben lang denn anderes getan?

Schule für Soziale Arbeit Zürich

Weiter- und Fortbildung
Abteilung W + F

Programm 1989

Umgang mit Konflikten

Leitung: PD Dr. Friedrich Glasl/ Manfred Saile
Dauer/Daten: Trainingswoche von 5 Tagen:
23.–27. Januar 1989
Vertiefungsseminar von 2 Tagen:
Do/Fr. 9./10. März 1989

Das Burning-Out-Syndrom

Leitung: Heinz Mandlehr/Manfred Saile
Dauer/Daten: 3 Tage, 6.–8. Februar 1989

Einführung in neurolinguistisches Programmieren (NLP)

Leitung: Georges A. Porret
Dauer/Daten: Seminarwoche von 6 Tagen:
13.–18. März 1989

Frauenspezifische Betreuungs-, Beratungs- und Bildungsarbeit

Leitung: Esther Baur/Franziska Greber
Dauer/Daten: 8 Tage, 20.–22. April, 1./2. Juni,
29. Juni–1. Juli 1989

FB-Werkstatt, ein Kurzangebot aus dem Fachbereich Familienberatung

Leitung: Georges A. Porret/Theres Guler/
Marianne Schwob/Paul Mathys
Dauer/Daten: 5 Tage, 24.–28. April 1989

Prozessorientierte Beratung im sozialpädagogischen Milieu

Leitung: Rolf Edelmann
Dauer/Daten: 15 Tage, 27./28. April, 19. Mai, 2. Juni,
30. Juni, 22.–25. August, 22. September,
3. November, 1. Dezember 1989,
19. Januar, 9. Februar, 9. März 1990

Integration von Ericksonischen Techniken in die Familientherapie

Leitung: Dr. med. Gunther Schmidt
Dauer/Daten: 3 Tage, voraussichtlich 19.–21. Juni 1989
(definitives Datum ab Oktober)

Ist heute eine verbindliche Ethik möglich?

Leitung: Dr. Brigitte Weisshaupt/Dr. Ernst Koenig
Dauer/Daten: 3 Tage, 28.–30. August 1989

NLP und Gesundheit

Leitung: Jörg Pannenbäcker/Georges A. Porret
Dauer/Daten: 4 Tage, 14.–17. September 1989

Video in der sozialpädagogischen Gruppenarbeit

Leitung: Leve Paal
Dauer/Daten: 3 Tage, 23.–25. Oktober 1989/3 Halbtage,
20. November, 18. Dezember 1989,
22. Januar 1990

Ich und Du, der Beziehungsaspekt in der Arbeit mit Klienten

Leitung: Georges A. Porret/Hanna Porret-
Schneider
Dauer/Daten: 4 Tage, 13.–16. November 1989

Fachkurs für Führungskräfte in sozialen Organisationen (FSO), Mai 1989 bis Mai 1991

Leitung: Dr. Ernst Koenig/Heinz Mandlehr
Beginn: 22. Mai 1989

Anmeldung und weitere Auskünfte:

Abteilung W+F, Schule für Soziale Arbeit
Bederstrasse 115, 8002 Zürich, Tel. 01 201 47 55